

Paneldiskussion „Selbstversorger oder All-Inclusive?“

Moderation: Ute Schwens, DNB

Teilnehmende: Thomas Bähr, Technische Informationsbibliothek Hannover
Andreas Herberger, Makrolog AG
Dr. Julia Kreusch, Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung
Dr. Peter Sandner, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
Stefan Wolf, Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg

Zusammenfassung: Sabine Schrimpf, Deutsche Nationalbibliothek

Die Diskussion soll dazu dienen, die kritischen Punkte bei der Ablieferung elektronischer Dokumente aus Sicht unterschiedlicher Akteure herauszustellen und gemeinsamen Handlungsbedarf zu identifizieren.

Für das Hessische Hauptstaatsarchiv stellt die Diversität der abgelieferten Daten die zentrale Herausforderung dar. Insgesamt mehr als 1.000 hessische Dienststellen bieten den Staatsarchiven unterschiedlichste Arten von Daten an. Zusätzlich zu deskriptiven Metadaten spielen Strukturdaten und „Repräsentationsinformationen“ für unterschiedlichste Dateiformate eine große Rolle. Standardisierung der Abläufe ist nur innerhalb bestimmter Dokumentgruppen möglich.

Für die TIB stehen rechtliche und administrative Probleme im Mittelpunkt: In ihrer Mittlerrolle zwischen Autoren, Verlagen, Nutzern und dem Verbund (GBV) muss sie unterschiedlichen Anforderungen gerecht werden: Die Verwaltung von Zugriffsrechten stellt eine erhebliche Herausforderung dar, sei es die Klärung der Rechtlage bei mehrfacher Autorenschaft bei Forschungsberichten oder die Wahrung von Zugangsbedingungen zu Verlagspublikationen. Bei Entscheidungen über Metadaten müssen immer die Anforderungen der Verbundkatalogisierung beachtet werden.

Das DIPF ist als Fachinformationsdienstleister in einer besonderen Situation. In zwei Projekten werden a) ein Open-Access-Repositorium für die Pädagogik aufgebaut und b) die dort zugänglichen Dokumente für die Langzeitarchivierung durch die DNB vorbereitet. Das DIPF nimmt damit auch eine Mittlerrolle zwischen Literaturproduzenten einerseits und der DNB andererseits ein.

Das BSZ ist als Dienstleister für Bibliotheken, Archive und Museen immer wieder mit der Lücke zwischen Best Practices (z.B. der These, dass TIFF bzw. JPG2000 besser für die LZA geeignet sei als JPG) und der Realität in den Kundeninstitutionen konfrontiert (in über 50% der Fälle liegen Bildersammlungen doch in JPG vor). Besonders beschäftigt das BSZ als Dienstleister das Thema Vertrauen und Kontrolle.

Die Makrolog AG vertritt die Position der Inhaltsproduzenten. Für sie ist die Generierung von Metadaten für Bibliotheken und Archive schlicht eine Aufwandsfrage: Wie viele Vorkehrungen sind auf Seiten der Abnehmer zumutbar? Herr Herberger plädiert dafür, zum Zeitpunkt der Ablieferung/Archivierung nur die nötigsten Metadaten zu erfassen, die zu einem späteren Zeitpunkt nicht mehr erzeugt werden können.

Auf Frage von Frau Schwens, an welchen Punkten angesetzt werden müsse, um Prozesse zu vereinfachen und vereinheitlichen, gibt es unterschiedliche Antworten. Allerdings besteht Einigkeit, dass es diverse Handlungsbereiche gibt, die jeweils sehr detailliert bearbeitet werden müssen, um praktikable Ergebnisse zu erzielen. Als erfolgreiches Beispiel nennt Herr Wolf die Verständigung auf das Metadatenschema XMetaDissPlus, das aber auch nur einen Teilbereich abdeckt, nämlich die inhaltliche Beschreibung von Hochschulschriften.

Herr Herberger sieht die besten Erfolgchancen im Bereich der pragmatischen Standardisierung (im Sinne von Community-Standards, Absprachen), die schneller zu produktiven Prozessen führe als formale Standardisierung.

Herr Bähr spricht sich für eine stärkere Nachnutzung von technischen Erfahrungen aus, so dass nicht jede Institution für sich neue Verfahren entwickeln muss. Könnte/sollte dazu eine nestor-Anwendergruppe Langzeitarchivierung gegründet werden?

Frau Kreuzsch sieht Handlungsbedarf vor allem auf dem Feld der Significant Properties. Es sei mühsam bis unmöglich, die Anforderungen der zukünftigen Nutzer in technisch erhaltbare Significant Properties zu übersetzen bzw. überhaupt die Anforderungen der Nutzer zu erheben. Hier seien noch Verfahren zu entwickeln.

Herr Sandner geht davon aus, dass auf dem Gebiet der technischen Metadaten, die alle Institutionen gleichermaßen betreffen, am vielversprechendsten Synergien genutzt werden können.

Eine Wortmeldung aus dem Publikum (Herr Kramski, Deutsches Literaturarchiv Marbach) erinnert an den Sonderfall der „digitalen Nachlässe“. Es werde teilweise viel Arbeit in die Nutzbarmachung alter Datenträger gesteckt, ohne vorher abschätzen zu können, welche Inhalte darauf gespeichert sind. Er plädiert dafür, in die Weiterentwicklung und Leistungsfähigkeit von Fileformaterkennungs-Tools und Konversions-Tools zu investieren, um Aufwände bei Bewertung und Erschließung alter Datenbestände zu minimieren.

Im Schlusswort hält Frau Schwens fest, dass eigentlich noch kein Fazit gezogen werden könne, vielmehr seien neue Fragestellungen aufgeworfen worden. Unterschiedliche Institutionen haben zwar offensichtlich unterschiedliche Verfahren und Prozesse, es gäbe aber auch immer wieder Parallelen, zum Beispiel bei Transferverfahren, nachnutzbaren Standards oder Ermittlung von Nutzeranforderungen. Solche Schnittstellen müssen als Ergebnis des Workshops in nestor noch genauer betrachtet und Kooperationspotentiale identifiziert werden. Alle interessierten Parteien sind herzlich eingeladen, sich daran zu beteiligen.